

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1793

V. Fortsetzung des vierten Stücks. 16. Die Weiden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10111

V.

Fortsetzung des vierten Stückes.

16. Die Weiden.

Die Weiden sind zwar beim Forstwesen selbst, oder in Gegenden, wo der Holzvorrath, wenigstens zur Feuerung, noch hinreichend gefunden wird, sehr wenig beträchtlich, sie erfordern aber doch noch außerdem, wegen gewisser besondern Nahrungszweige, ihre beständige Unterhaltung. Sie werden hauptsächlich außer den Forsten, auf andern Grundstücken, z. E. in und um die Vorstädte und Dörfer, auf Ängern, an Wiesen, Wasserbächen, Landstraßen, und sonst auf allen leicht entbehrlichen Plätzen, wo nicht etwa eine bessere Holzart Raum und Anbau verdienet, angebauet, und so wol nach ihrem Nutzen und Gebrauch, als nach ihrer Größe, oder Ansehen und Gestalt, in welcher sie unterhalten werden, unterschieden. Sie sind größtentheils Wassergewächse, die in den tiefsten, feuchten Gründen aushalten. Gewisse Weiden aber wachsen und leben am besten, in dem allerunreinesten Sumpfwasser, andere vertragen nur ein stehendes, aber noch ziemlich rei-



nes Wasser; einige wollen auch nur mit den äußersten Wurzeln in reinen, weichen, Teich- und Flußwassern stehen. In manchen Gegenden hat der Mangel an anderm Brennholze und der daher entstandene allgemeine Gebrauch der Weiden das Anpflanzen dieser sonst sehr geringen Holzarten schon höchst nothwendig gemacht, und sie sind auch außerdem unter sehr vielen Umständen bey der Landwirthschaft, und manchen städtischen Gewerbsarten unentbehrlich. Dämme über Moräste zu führen; Ufer und Dämme gegen reißende Wasser wieder herzustellen, tiefe Wege geschwind auszufüllen, wohlfeile, dauerhafte, geflochtene Zäune zu machen, 2c. sind erhebliche Vortheile, die die Weiden gewähren. Man bedient sich des jungen Holzes davon zu allerley geflochtenen, Spreu- Holz- Obst- Wasch- und andern Körben. Man gebrauchet es zu Schaf- Obst- und Malzhorden, Korbgittern, und allerley Arten von kleinen geflochtenen und feinern Körben; zu Fischreusen, Stöcken, Pfählen, Zaunstöcken, Reisen, Hopfenstangen, Wandweiden in Gärten und Weinbergen u. d. gl. m. wozu man in Ermanglung der Weiden ein besseres Holz verderben müßte. Die Unterschiede der Weiden, und die davon gegebene Benennungen sind theils von ihrem Nutzen, Gebrauch, Wachsthum, Größe oder Ansehen, theils von der Gestalt,

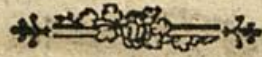
stalt,



stalt, in welcher sie unterhalten werden, hergenommen. Man hat demnach Baum- Stamm- Schoß- Kolben- Kropf- oder Kopfweiden. Verschiedene sind nur hohe Stauden, ohne sonderliche Hauptstämme und Aeste, die zum Theil nur starke Ruthen oder Stöcke treiben. Andere bleiben ganz niedrige, feine Gesträuche, mit sehr dünnen, schwachen Zweigen. Nicht selten verändern sich die Weiden aus den Plänen in die Gebirge oder aus dem Freyen ins Gebüsch. Einige der gewöhnlichsten Arten sind folgende:

1) Die gemeine weiße Weide (1). Eine der ansehnlichsten und höchsten Stamm- und Kropfweiden, die sich besonders wegen der Silberweiße ihres Laubes im Sommer und Herbst von den übrigen sehr unterscheidet. Sie ist im allerstrengsten Froste, vor allen übrigen die dauerhafteste, und giebt nach dem Kröpfen, besonders im May, viel Wasser von sich. Sie erreicht öfters im Stamme eine Höhe von 20 bis 30 Fuß, und eine unbestimmte Stärke. Ihre vielen Wurzeln laufen flach. Ihre grobe, sehr rauhe und rißige Borke ist am Stamme weißlich, oder fällt aus dem Aschgrauen ins Röthliche,
C 4 und

(1) Salix alba. Weide. Baumweide. Felber. Felbinger. Falbinger. Wilgenbaum. Welge. Wicheln. Kopfweide. Zäh Weide. Silberweide. Weiße Bruchweide. Mürbe Weide.



und wird an den jungen Zweigen glatt, dunkelbraun, und ins Grünliche fallend. Die Zweige sind anfangs zähe, werden aber nach und nach brüchiger. Die Blätter stehen abwechselnd an den Zweigen, und werden zuweilen in Niederungen ganz glatt, im trocknen Boden mehr haarig und wollig, und dabey gleichsam am Rande mit sägenförmigen Zähnen nur verlohren eingekerbt. Gemeiniglich sind sie lang, schmal und spizig, oder lanzettenförmig. Mit dem Alter werden sie steifer, und haben einen dicken rothen Rand, mit stärkern Zacken. Die weiße Weide blühet wie andere Stamm- und Kropfweiden, gewöhnlich im May; ihre walzenförmigen wohlriechenden Blumenzapfen sind dünne, weichhaarig und schimmelfarbig. Der Samen fliegt im Julius ab, und schlägt im reinen, lockern, feuchten Boden sehr leicht an. Dauer des Stammholzes und Alter hat sie mit andern Stammweiden gemein; letzteres erstreckt sich über 50 Jahre. Das Holz ist der Fäulnis unterworfen; schlecht zum Brennen und hält keine Kohle. Rinde, Laub und Blüthe sind herbe und stopfend; erstere giebt, im kupfernen Gefäße gekocht, der Seide und Wolle eine blutrothe Farbe, sonst aber, mit Alaun versetzt, und getrocknet, eine zimmetfarbene Lake. Diese weiße Weide wurde ehemals, vor den übrigen, in deutschen Apotheken gebraucht.

2) Die

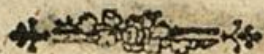


2) Die Bruchweide (2). Wird eben so ansehnlich, so hoch und stark im Stamme, als die vorige, und hat mit ihr fast alle Umstände gemein. Ihre jungen, hellgrünen und glänzenden Zweige brechen sehr leicht. Die Blätter werden größer, als an der weißen, sind sehr lang zugespitzt, am Rande zahnförmig stumpf gezackt, schön grün glänzend, unten etwas heller. Ihr Stiel ist nebst der Hauptrippe, gelb, und zeigt einzelne spitzige Drüsen. Geschmack und Geruch der Rinde und Blätter ist angenehm, aber scharf, bitter, und dabey sehr balsamisch, und zusammenziehend. Die Rinde ist von großen Aerzten seit langer Zeit untersucht, und an Bestandtheilen und Eigenschaften der, der Quassia, und selbst der bekannten Fiberrinde vorzüglich, und so wol innerlich bey Wechselfiebern, Verstopfung der Eingeweide, auch Erschlaffung der festen Theile sehr kräftig, und der innern Fäulung widerstehend, als auch äußerlich bey Brande, sehr bewährt gefunden.

3) Die Fischerweide (3). Ist mehr ein Strauch als ein Baum, kömmt aber doch in
 C 5 einer

(2) Salix fragilis. Bruch. Brech. Knack. Kraak. Weide. Glasweide. Bitterweide. Fischerweide. Spröde Weide. Spröfelweide. Kofweide.

(3) Salix viminalis. Grundweide. Große Krebsweide.



einer ziemlich ansehnlichen Gestalt eines Baums zuweilen vor. Sie hat sehr schmale spitzige, lange Blätter, die dicht und abwechselnd beisammen stehen. Oberwärts sind sie schön dunkelgrün, bald glatt, bald etwas rauh; unterwärts zeigt sich eine der Länge nach laufende erhabene Hauptrippe. Auf dieser ganzen Seite sind sie wollig, und haben eine weiße Farbe mit einem feinen Silberglanze. Diese fürtreffliche Weidenart wird insgemein als eine im Eise und Wasser dauerhafte Grund- und Wasserweide, bey der Anlage großer Dämme, an reißenden, auch Hauptströmen vornämlich gebraucht. Unter diesen Umständen richtet sich ihr Wachsthum nach der abwechselnden Höhe, Tiefe, und Bewegung des Wassers; ihre Triebe wachsen aus dem Grunde desselben in lauter sehr langen, und einfachen Ruthen hervor, die ohnstreitig von allen bekannten Arten der Landweiden die längsten sind. Außer den Fischern wird sie als die beste und zähste Landweide, auch von Gärtnern und Landleuten an den Ufern ordentlich unterhalten, auch an feuchten lockern Stellen in den Feldgebüschchen mit gezogen, auch wol bis zu zehnfüßigen geraden Stämmen gebracht. Sie blühet
im

weide. Korbweide. Hanfweide. Lange Haarweide. Spitzweide. Flachweide. Uferweide. Arintsweide. Kneynbusch.



im Frühling, ohne Blätter, und bringt große gelbe, wohlriechende Blumenzapfen hervor, nach deren Verblühen die Blätter ausbrechen. Ihre Vermehrung geschieht durch die abgeschnittenen eingelegten, schwachen Ruthen. Man braucht sie zu allerley groben und feinen geflochtenen Fischerzeuge, Fischerseilen, Fischerreusen, Fischerkörben, 2c. Die stärksten und längsten 3 bis 4jährigen Stecken werden zu Reißstäben und Bohnenstangen angewendet.

4) Die Sohlweide (+). Ein hoher und starker Strauch, an Strömen und Landseen, in tiefen, sumpfigen und schattigen Wäldern, auf Feldern, Anhöhen, Wiesen, Sandflächen, Hügeln, 2c. Zuweilen trifft man ihn auch auf sehr hohen Gebirgen, zwischen rauhen Klippen, und vom Holze ganz entblößten Dörtern an. Im Unterholze, Hecken und an Bergen wird er zuweilen zu einem mäßig starken Baume von 10, 12, bis 15 Fuß, der aber eben nicht lange dauert. Die Rinde ist grau; die Ruthen zähe, und ziemlich lang. Die Blätter sind bald eyrund, stumpf; bald länger und spiziger, stehen abwechselnd an den Zweigen, und haben unterwärts an
den

(4) Salix caprea. Werf. Werft. Rauher Werft. Großer Werft. Palmweide. Sohle. Sohl. Sal. Saal. Sahl. Seilweide. Seile. Hohlweide. Streckpalmen. Pfeifenholz.



den Blätterstielen zwey ausgezackte Ohren, welche die jungen Zweige umfassen. Sie sind rauh, runzlich, unterwärts mit Adern netzförmig durchzogen, und wollig, am Rande wellenförmig gekrauset, oder auch tiefer ausgezackt. Man trifft auch einzelne Sträucher, die ganz dünne, und kleine runde Blätter haben. Die Blüthknospen dieser Weidenart öffnen sich sehr früh im Jahr; und die Blüthen sind für die Bienen sehr trefflich. Das Unterholz vermehrt sich ziemlich. Das Holz ist zäher als das von der Bruchweide, und giebt im 8, 9, und 10ten Jahre gute Reifstäbe; das leichte, weiche, trockne Holz aber, das dem Pappelholze ähnelt, Kohlen zum Schießpulver. Die Siebmacher bedienen sich der Stöcke, und die Landleute der Rinde und gespaltenen Ruthen beym Flechten der Bienenstöcke, wie von der Haselstaude. Die Rinde wird auch zu einigen Arten der Lohgahre gesucht, und dient auch zur Lederschwärze selbst.

VI.

Ueber die Fortpflanzung, Erhaltung und
Zerstörung im Thierreiche.

Allen Thieren ist der Trieb zur Fortpflanzung ihres Geschlechts eingeprägt. Nicht alle Thiere aber fühlen diesen Trieb auf gleiche Art, oder zu einerley Zeit, auch pflanzen sich nicht alle Thiere auf einerley Art fort. Bey den allermehesten Thiergattungen sind die beyden Geschlechter in separaten Individuis, von denen das eine die weiblichen Theile oder Eyer, das andere den männlichen befruchtenden Saft enthält. In der Klasse der Gewürme giebt es aber auch viele Hermaphroditen, von denen jedes Individuum sein Geschlecht auf die eine oder andere Weise — entweder durch Theilung, wie manche Infusionsthierchen und Blumenpolypen, oder durch sproßen, wie die Armpolypen, oder durch Selbstbefruchtung, wie manche Muscheln — fortzupflanzen im Stande ist. Oder es sind auch bey manchen Thieren beyde Geschlechter zwar in einem Individuo verknüpft, aber es müssen doch immer ihrer zwey sich zusammen paaren, und wechselseitig einander befruchten, und befruchtet werden, welche sonderbare Einrich-

rich.